

Aber Herr Wendiger besitzt ja Geld; genug, da paßt es sich, möchte ich recht gut."

„Eben deshalb! Er hat Groß dreier den Vorwurf gemacht, daß er sich um seine Tochter nur der reichen Wittigst halber bemühe.“

„Wie abfällig! Wie erbärmlich!“ erklärte es im Kreise der Damen, während die Herren ein merkwürdiges Still-schweigen beobachteten; nur ein junger Affessor ergrübelte: „Groß soll auch über diese Voraussetzung in besond'rer Grade empört gewesen sein und vielleicht gekündigt haben, er möchte, Irma wäre arm, um ihr beweisen zu können, es sei nicht ihr Geld, wonach er trachte.“

„Irma wurde krank; die Ärzte fürchteten, sie könne in ein Gemüthsleiden verfallen, da hat er denn doch von zwei Uebeln das Kleinste gewählt und seine Zustimmung gegeben.“

Aber ausgehöht scheint er mit der Thatsache noch immer nicht zu sein; er macht durchaus kein Heffisches, sehen Sie nur, wie er dort steht und mit ihrem Bruder spricht, verleiht die Braut, in den Saal deutend.

„Gewiß, er ist aus einem edlen Haus, denn er sieht stolz und ungrübelig aus,“ bemerkte Olga Wunder mit einer so unerschütterlichen Komit, daß rauschender Beifall ihr lohnte. Im nächsten Augenblick nahm sie den Arm ihres herbeigekommenen Tänzers und führte in den Saal zurück, denn der Tanz begann wieder.

„Du kommst spät,“ sagte sie, an ihrem Bruder vorbeistreichend, der im Gespräch mit dem Hausherrn stand und von diesem noch mehr absetzt gezogen wurde.

„Haben Sie keine Nachricht von Ihrem Vater, Albert?“ fragte er diesen.

Der junge Mann sah ihn aus großen, träumerischen Augen mit etwas verworrenem Blick ganz verwirrt an.

„Von Papa?“ wiederholte er; „wie sollte ich dazu kommen; er schreibt nie an uns, wenn er auf Reisen ist.“

„Ich habe ihn heute ganz bestimmt zurück erwartet.“

Er wird noch Aufenthalt gehabt haben und morgen kommen, möglicherweise trifft er auch mit dem Nachzuge ein,“ versetzte Albert Wunder gleichmüthig; „Sie werden sich doch seinetwegen nicht beunruhigen?“

„O, durchaus nicht!“ beulte sich Wendiger lächelnd und mit einer Bestimmtheit zu sagen, die einen argwöhnlicheren Beobachter, als Albert Wunder war, zu denken gegeben haben würde. „Es thut mir nur leid, daß er sich abmüht, während wir hier frohlich sind. Amüßten Sie sich, lieber Albert, amüßten Sie sich,“ flügte er hinzu und wandte sich zu anderen Gruppen, in der ihm eigenen, gemessenen freundlichen Weise plaudernd, aber doch unruhig und zerstreut, denn sein auf einer Gesellschaftsreise begriffener Skompagnon, der schon gefahren hätte zurückkehren müssen, hatte keine Nachricht von sich gegeben. Er konnte sich nicht enthalten, öfter nach der Thür zu blicken, so daß sein Sohn an ihn herantrat und ihn fragte, ob er noch jemand erwarte. „Keineswegs,“ erwiderte er sichtlich unangenehm von dieser Frage berührt, „ich sah mich lediglich nach dir um; ich vermisse dich und auch Hermine.“

„Verzeih, Vater,“ entgegnete Arnold, das östliche Auge wie abblinnd zu Wendiger aufschlagend, „ich habe mich allerdings einer Pflichtverletzung als Wirth schuldig gemacht, Affessor Wehner und der jüngere Hellmuth sprachen mit mir über den

in deinem Comtoir verübten Einbruch und wie vertieft und so —“

„Kannst du den Juristen auch nicht eine halbe Stunde vergessen,“ unterbrach ihn der Vater unwillig, „ich wünschte, daß du wenig wie möglich über den unglücklichen Diebstahl gesprochen würdest. Bekümmere dich um die Gasse, überlaß das nicht mir, du weißt, wie wenig sympathisch mich dieses ganze Fest ist. Wo steckt denn Hermine, die scheint sich auch unvorsichtiger zu machen.“

„Sie ist in guten Händen,“ lächelte Arnold, „da kommt sie schon.“

Er deutete auf ein schlankes, weißgekleidetes Mädchen mit einem Kranz von Granatblüthen im dunklen Haar, das soeben am Arm eines stattlichen jungen Mannes mit blondem Haar, offener Stirn und lebensprühenden Augen auf ihn trat.

Es war Wendiger's jüngere Tochter Hermine, welcher die Stunden des Festes wie eine einzige glückliche Minute verstrichen waren. Von allen Gästen, die sich eingefunden, hatte sie im Grunde nur einen erwarnt, einen gesehen, Ernst Hellmuth, den ältesten Sohn des Kommerzienrathes, dem sie ihr junges Herz zu eigen gegeben hatte.

Ernst Hellmuth, der ihr schon lange alle Aufmerksamkeit erwies, welche der ehrenhafte Mann nur der Erlorenen seines Herzens widmet, war auch während des heutigen Abends, so viel sich dies nur immer thun ließ, nicht von ihrer Seite gewichen, und endlich hatte er sie in eine Fensternische geführt, wo ein kleiner Divan von den Vorhängen verhüllt stand und überwölbt von den Blättern einer Muska ein lauschiges, süßes Plätzchen bildete.

„Hermine,“ sagte er dort, ihre beiden Hände ergreifend, „bedarf es zwischen uns noch der Worte? Verlobet Ihnen ihr Herz nicht, was ich Ihnen sagen möchte?“

Sie entzog ihm die Hände nicht, aber sie senkte tief erröthend den Kopf.

„Ihre Schwester hat sich heute mit einem berühmten Künstler verlobt, ich bin nur ein schlichter Gewerbetreibender,“ fuhr er fort, „aber glauben sie mir, das Ideal ist nicht an den Stein, nicht an die Beschäftigung gebunden, es kann erstrebt werden in jeder Lebensperiode.“

„Und es ist sicherer genährt bei Ihnen, als bei dem Künstler, den meine Schwester erwählt,“ flüsterte Hermine.

Er brühte ihre Hände an seine Lippen. „Dank, Dank, meine Hermine, für dieses Wort. Du verstehst, du liebst mich?“

Sie sprach kein Wort, aber sie schmiegte sich enger an ihn.

„Sage, daß du mich liebst, daß du mein sein willst!“ bat er.

Da schlang sie die Arme um seinen Hals, und er küßte das Ja von ihren sich ihm willig darbietenden Lippen; dann entwand sie sich aber doch seinen Armen und sagte: „O, was thun wir.“

„Was Brautleuten zusteht,“ entgegnete er übermüthig und küßte sie wieder.

„Aber wir sind es noch nicht,“ versetzte sie zaghaft; „war fürchte ich nicht, daß der Vater so viel dagegen einzuwenden haben würde, wie gegen Irma's Wahl.“

„Ich hoffe, er wird nichts dagegen haben; laß uns fogletz zu ihm gehen.“

(Fortf. folgt).

Das Hundereibillet.

Rebellette von Doktor Justinus.

Gang mit Unrecht stehen die Besten, insofern das renom-mittigsten, superlucigen Wesens einig Bestanden — die in der Regel erit innerhalb der letzten fünf Jahre an die Spitze gezogen sind — in dem Hufe, vorant und unbeschädigten Wesen zu sein. Die meisten Besten — und es gibt deren gar nicht so viele — die schon in ihrer Kindheit im märkischen Sande spielen, sind anpruchslos, stille Deutchen, und der, von dem ich hier erzählen will, litt sogar an einer gewissen Schüchternheit. Nicht in dem Maße, wie die Lupisfelderer gewohnheitsgemäß den jungen Theologen auf die Bretter bringen, der die Wille an die Augen drückt, ohne sichtbare Bekanntschaft erwöhnt, Hammeil und vor seine eigenen Hufe fällt; nein, herabige Charakterkraft, wenn ihnen wichtig irgendwo ein Original leben sollte, gewannen nicht auf dem Meere der Großstadt. Aber er litt selbstens an einer gewissen Unsicherheit seines eigenen Wissens und Könnens und ließ eine unüberwindliche Scheu vor allem, was nur irgendwie

den Anschein eines Selbstlos, einer Melasse auf ihn haben konnte. Eine solche übertriebene Empfindlichkeit kann einem jungen Arzte, der vorwärts kommen will, aber recht verhängnisvoll werden. In der Kindheit schadet Weisheit nicht gar macht, am liebsten. Der Lehrer kann nur eine zeitlang den übersehen, der mit seinen Verdiensten zurückhält; dann geht er in vor den vordringlichen Schülern sogar an. Das Leben aber macht es nicht so. Es kennt nicht die Liebe der Mutter, das Gerechtigkeitsgefühl des Lehrers; es nimmt nur von denen Notiz, die sich ihm stets in Schwelbe halten. Wer aus Weisheit oder Stolz oder stolzer Weisheit verständig, sich von Zeit zu Zeit in Erinnerung zu bringen, den nicht es von seiner Zeit.

Auch Emil Engler geriet auf diese Weise ins Hintertreffen. Er war ein guter, sogar musterhafter Schüler mit großen Ver-

logen und unermüdetem Fleiß. Er legte seine Examina einige Jahre länger als andere und stets mit Auszeichnung zurück. Aber weder er, noch jemand sonst — er war eine Waise — machten viel Aufsehen davon. Als Student galt er für einen hoffnungslosen Wüßler, der dem Korps und Verbindungsleuten fern blieb, als Arzt hatte er noch keine Gelegenheit gefunden, sich durch Wunderkuren oder die Offenbarung einer neuen, allein selig machenden Heilmethode einen Namen zu machen. Er hatte ein recht behagliches Quartier im N.-D. bezogen, und seine Nachtskinal gehörte zu den unangenehmsten Wesen in der Reichshauptstadt. Eine Sende, welche ihn besuchte, und welche die letzte Generation um sich vereinte, welche sich in diesem friedlichen, ungestörten Buan recht sehr wohl fühlte. Es schien in der That seit den drei Jahren, die der junge praktische Arzt thätig war oder thätig sein wollte, eine wahrhaft epidemische Gesundheit an der Spree zu grassiren, und die feineren Leute, welche von Zeit zu Zeit in seiner Sprechstunde sichtbar und von ihm mit anerkennender Genüßsamkeit gepfeift wurden, gingen dabei von der Voraussetzung aus, daß sich derselbe ein Arzt und ein Vergnügen daraus machen müßte sie heranzuziehen. Ein Bunterhändler, mit dessen Behandlung er große Nähe gehabt und der es schließlich eine sehr müßige Weigerung herauszuschreiben gewagt hatte, nahm diesen Liebesbrief sogar recht übel und äußerte sich, daß, wenn er hätte bezahlen wollen, er doch einen „ordentlichen“ Arzt hätte konsultiren können. Es ist nicht schwer zu berechnen, daß unter diesen Umständen das Kapital, welches er geriet, dasjenige, welche Schone in der Prägnanz, und daß, nachdem er bei Beginn seines Abflimmens hoffnungslos und unternehmend, mit kräftigen Fingergläsern einen lebhaften Aufschwung genommen, er nun erblindet und enttäuscht in langsamem Bogen zur Erde wieder herabsinkt.

Vor der Melancholie schloß unteren Doktor Engler ein herzfreundlicher Verkehr. Durch eine Schul- und später Stubbenfreundschaft mit Axel Rastrop, der fünf Jahre der Marine auswanderte — war er in dem Hause der Frau Weißbinderin sozialien aufgewachsen. Er hatte mit den jungen Mädchen herumschlendert, später war — einem nach dem anderen gegenüber — das vornehmere „Sie“ an Stelle des gemüthlichen „Du“ getreten, ohne der Intimität wesentlichen Eintrag zu thun. Als endlich Axel nach Kiel an die Marineakademie überberiefte, hatte er die Rolle eines Champagner für die eines männlichen Schülers nunmehr vore Familie des Fremden übernommen, und sein Herz schloß ihm im Bewußtsein dieser rechtlichen Aufgabe. Er genoß der heiligsten Aufgabe, dieses nie und nimmer zu mißtrauen. Freilich, wenn die drei Schwestern Ilse, Thea und Gertrud, von denen jede in ihrer Art lebend war — ihm den Erlaß zur Verfügung gestellt hätten, er würde es wahrlich nicht anders eingesehen haben, als der Vort von Abgabe, der durch seine Entscheidung so viel Unheil über die Vaterstadt Troja bezaubert, als beschmer. Er hätte vermuthlich den Apfel in drei, oder da er so gern Weisheit, so sogar in vier Theile geschnitten, jeder der drei Weisheitsberlinerinnen einen übergeben und den vierten selbst genüßend, ihrem Weisheits niemals eine beartige Bescheidenheit zu bereiten.

Axel hatte ihm bei seinem förmlichen Abschiedstunp — wir müssen bemerken, daß die Fingergläser derselb schon einigen Dubend stälchen die Säße geworden hatten — diese Mädchen mit solch rührender Empfind, unter so feierlichem Handdruck, Umarmung und Drüberhals ans Herz gelegt, als handelte es sich nicht um

eine achtstündige Pflanz, sondern um einen Abschlag auf Nimmerwiederleben, und als diese keine Familie nicht in den geordneten Verhältnissen der Reichshauptstadt, sondern recht und schön-las inmitten der Wüste Sagan, brüllenden Löwen, glühendem Saum und räuberischen Behenbenden, zur freien Verfügung. Der junge Vormund sollte in diesem Sinne auch keine Rolle möglichst ernst und fragefertig. Er vermutete überall eine Gefahr für das Leben und die Ehre der ihm anvertrauten Mädchen und legte gegenüber den jüngeren und älteren Schwestern, die sich nach wie vor in dem sehr beliebten Hause seiner Freunde versammelten, einen solchen wiederumständlichen Trost an den Tag, daß es aller Kommode der Frau Weißbinderin und all der gutmüthigen Weisheitsberlinerin der drei jungen Damen bedürftig, Konfite zu vermeiden. Seine Haltung war die letzten gegenüber war, wenn nicht eine väterliche, so doch antelastete, und der aufmerksamste Beobachter hätte es nicht vermocht, an der Magnetadel seines Herzens nach irgend welcher bestimmten Richtung lebhafter Schwünge nachzunehmen. Und das war ja auch in der That nicht der Fall — sie übertrieb in der Richtung von allen Dingen. Er bedauerte immer diejenige, mit welcher er nicht geliebt hätte. Er war der Wirtin eines sehr fröhlichen. Ein junger Mann — drei reizende Schwestern — nota bene nicht seine Schwestern — und sich nicht verleben? Unmöglich. Ja, doch, wenn Gott Weisheit zum Wächter der drei Gorgonen gemacht worden wäre, gelegentlich hätte er an die eine oder andere sein Herz verloren, und das waren bekanntlich keine Schönheiten, gewaltige denn hübsche, junge, lebens- und liebeslustige Mädchen, wie Ilse, Thea und Gertrud.

Und doch war es auch immer sein Glück, daß sie nicht in der Dreisahl auftraten, daß das Liebeslial — es war eigentlich, wenn Mama mitgabte, ein vierstähliges und bebautete Glück — sich selten teilte. Für zwei Lieben langt ja allemfalls das Herz eines blühenden Studenten; denn das Herz hat zwei Klappen und die beiden Mädchen können hier beide ein Unterkommen finden, ohne deshalb durch die Scheidewand, einander zu beunruhigen. Aber drei auf einmal; das will ohne Gergewöhnung doch wohl nicht so recht angehen, und da in den Momenten des Zusammenstehens der Korpsgeist drei Mädchen Bartel zu nehmen pflegte gegen den einen anwesenden Mann und der Liebermuth und die Redereien den jugendlichen Ritter leicht einschüchterten und verstimmen, so gewann in solchen Momenten kein „besseres Ich“ — so nannte der grüne Fingling sein Mühsalgefühl — die Überhand. Er bot der Frau Mama einen männlichen Sinn und erging sich mit der freundlichen Melirone in jenen ersten Jahren, die er den Verhältnissen der heranwachsenden Generation, den Mangel an Symmetrie, den Mangel des Bescheidens und derartige Gemeinplätze, die er schließlich selbst über diesen Bräutigam seiner weitergedachten Neumes lächeln mußte. Aber diese Liebeszeugnisse erhielt schnell einmal auswendig durch einen Bruch. Wenn der getreue Eckart einmal ein Stündchen mit der zur Gesellschaftsdame geborenen Ilse allein gelaudert oder die etwas für Emanzipation schändernde Thea in der Wange bemerkt oder bei ungeschicklich angehauchten Gertrud ein Bestallstoll über Weisheit gehalten hatte, da war er in jedem dieser drei Fälle über und über zornig, ließ das erste mal Ilse, das zweite mal Thea, das dritte mal Gertrud das Normal- und Idealmaßchen und grüßte seinem Weisheit, das ihm nicht Schöne in dem Schoß geworden hatte, die er nachdenker, nebst Herz, Sand und Weiden, jeder der drei Anwesenden zu Füßen gelegt haben würde.

(Fortf. folgt).

Bunte Zeitung.

Bismarck in Ungarn. Frau Stella Gerler, welche augenscheinlich in Pest weilt, hat dort über ihren Aufenthalt in Friedrichs-rud interessante Einzelheiten zum Besten gegeben. Als im Bespruch die ungarische Abstammung der Kaiserin erwähnt wurde, erzählte der Fürst eine Episode aus seinem Leben. Im Jahre 1864 kam Otto v. Bismarck-Schönhausen in einer politischen Mission nach Wien und bereifte auch, in einem blauen Oberrocklicher Mannern zu seinem Schwager begeliet, die damals für unsicher geltenden Ruzzen des Alpbas. Eines Tages machte man bei einer Garba Halt, die Soldaten hatten ihre Pferde an Bäume gebunden und waren auseinandergegangen, Bismarck selbst ging vor der Garba auf und ab. Alpbis hat er sich von Bauern umgeben, die bald auf die Soldaten, bald auf die Pferde, bald auf ihn deuteten und lebhaft gestillt zu ihm sprachen; er verstand von alledem kein Wort. „Nem matya!“ rief er ihnen zu, dann wußte er sie, da er sie erkannte, und sagte: „Nem matya!“ abhülften, doch sie entwarfen sich erst, als sich die Soldaten näherten. Nachträglich klarte sich die Sache auf. Die wackeren Bauern hatten nämlich geglaubt, daß Bismarck ein politischer Gefangener sei und ihm gerathen, sich auf ein Pferd zu schwingen und die Abwesenheit der Soldaten benützend, durchzubrechen. „Die heilige und beglückte Heilmethode dieser einfachen Leute —“ sagte der Fürst hinzu — rührte mich sehr, und

wenn ich verstanden hätte, was sie sagen, hätte ich mich entführen lassen; was wohl meine Mamen dazu gesagt hätten?“

Weihnachtsbesuche der Bienen. Schon die Woche vor dem Feste, ich recht in der Erwartung, die in den W. W. W. werden verkehrte Hufe- und Schmittler angereizt, haben sich, das in dieser Woche genommen wird, bildet ein Geheimniß, das namentlich in Weisheits gute Wirkung thut. Von ganz besonderer Bedeutung ist die Ghrilnacht, in der effrig Weisheitsorakel angestellt werden. In dieser Nacht weisen die Bienenorganen den Schmeinen und Ghriln gelanztes Wort vor und dahlige Heilmittel fähigen. Ni der Ton der Diere bell, dann den „Mia meubam“ sehen. Es ist dies der heilige Bescheid des alten Anbien, von dessen Zweigen König bedrauftraufen zwischen dessen Zweigen wunderbare Vogel jagen, und der alle Samen der Erde trägt. Der Allbienenbaum, dessen Ende eine Weisheitslange in Munde hält, raut bis in den Himmel stein und schon sein Anblick macht jung. Und den Allbienenbaum sehen zu können, schlugen die Bienen auf einem Ängel ein Weisheits-Daneben wird ein Tannenbüchchen eingestrichen und jedes Christtag verdammen sich die Familien auf dem Ängel und jünden um die Büchchen ein Feuer an. Während das Feuer

